

# Lasst sie raufen!

## Toben, raufen, kämpfen – alles nur Spiel?

**Text:** Mark Weisshaupt und Sabine Campana



Foto: Sabine Campana

Es ist mal wieder laut im Flur des Kindergartens. «Dass die Jungs auch immer raufen müssen», denkt Nathalie, die Lehrperson. Genervt ruft sie: «Alex, Micha – HEY!» Der Ordnungsruf wird registriert und es wird ein bisschen leiser – bis nach zwei Minuten wieder Kampfgeräusche ertönen. Nathalie stöhnt und ermahnt die Rauf-er erneut. Sie weiss selbst nicht so recht, ob sie es tut weil es ihr zu laut ist, weil sie nicht verstehen kann warum die Jungs dauernd rangeln müssen, weil sie raufen im Flur grundsätzlich verbieten will oder weil ihr das Zusehen schwerfällt. So bleibt es beim genervten Ertragen mit gelegentlichen Ordnungsrufen dazwischen.

### **Soziale Beziehungsaufnahme**

Warum sind solche Szenen keine Seltenheit? Treten wir kurz einen Schritt zurück: In den letzten Jahrzehnten haben sich sowohl die kindliche Spielumwelt als auch die Einstellung zu scheinbarer Gewalt im Spiel stark verändert. Bis weit in die 80er-Jahre galt es als normal, dass Kinder beim draussen Herumtollen Erfahrung sammeln und sich beim Kräftemessen untereinander auch mal blaue Flecken oder Blessu-

ren zuzogen. Heute verlaufen die Kindheiten «verhäuslicht» (Herzberg, 2001), der Nachwuchs verbringt mehr Zeit zu Hause (oft unter den behütenden Augen der Eltern), im Quartier leben grundsätzlich weniger Kinder und von

## Die heutigen Lebensumstände sowie das Leitbild der frühen Förderung minimieren die Möglichkeiten zum Kräftemessen.

den wenigen ist die Hälfte bei Förderkursen. Das Ziel der gewaltfreien Erziehung schliesst körperliche Auseinandersetzungen aus. Die heutigen Lebensumstände sowie das Leitbild der frühen Förderung minimieren die Möglichkeiten zum Kräftemessen zusätzlich. Mangelnde Gelegenheit zum Raufen schadet sowohl den schüchternen Jungs und Mädchen,

die mehr körperlich zum Ausdruck gebrachtes Selbstbewusstsein gebrauchen könnten, als auch den gröber Geschnitzten, die kaum noch einschätzen können wie weit sie gehen können, wenn schon kleinste Rangeleien als Gewalt angesehen und unterbunden werden. Dennoch raufen die Kinder auch heute (Hauser, 2013). Es raufen vor allem Befreundete oder «Gleiche» in 3er- oder 4er-Gruppen. In einem solchen überschaubaren, einschätzbaren, sicheren Feld ist ein Test der eigenen Kräfte möglich. Und hier zeigt sich auch das Missverständnis, dem die Erwachsenen schnell unterliegen: Beim Raufspiel geht es nicht darum, den anderen «fertig» zu machen, sondern vor allem darum «miteinander» zu raufen. Im Kampf wird interagiert und kommuniziert. Öfter als man wahrnehmen möchte, ist ein Kampf eine Form von sozialer Beziehungsaufnahme. Es ist eine Sozialform, bei der die Kinder nach den eigenen Grenzen suchen: Wie manage ich die mit der körperlichen Auseinandersetzung einhergehende Aufregung? Was halte ich noch aus? Was tut mir wirklich weh? Wie stark bin ich? Wie sehr muss ich mich zurückhalten?

### **Übungsgelegenheiten bieten**

Lehrpersonen müssen klar zwischen spielerischem Raufen und echter Gewalt unterscheiden. Gewalt nutzt körperliche Vorteile aus, um dem anderen zu schaden oder ihn absichtlich zu verletzen. Beim Raufen wird der andere jedoch extra geschont. Das Raufspiel hat einen theatralischen Aspekt: Übertriebene Gesten

zielen mehr auf den darstellenden Effekt denn auf eine physische Wirkung. Beim Raufen muss den Beteiligten von vorneherein klar sein, dass

verletzen. Solange die Waffe klar als Spielzeug erkennbar ist, besteht auch auf Erwachsenen-seite kein Grund zur Sorge. Oftmals brauchen

## Nicht zuletzt geht es beim Raufen und Toben um soziale Regeln.

es sich um ein Spiel handelt. Sie signalisieren das mit dem «Spielgesicht», das sich klar von einem echten «Wutgesicht» unterscheidet.

Um solche Zeichen interpretieren zu können, müssen Kinder auch Übungsgelegenheiten haben und dabei geht es nicht immer ganz ohne Blessuren ab. Den Kindern das Raufen generell zu verbieten, hat aber eine angeordnete und gefährliche Verarmung des körperlichen Repertoires und des menschlichen Ausdrucksvermögens zur Folge. Gerade um das Ziel einer gewaltfreien aber auseinandersetzungsfähigen Gesellschaft zu verfolgen, muss man dem Konflikt und der Aggression Formen geben, die verträglich, vielleicht sogar «geniessbar» sind.

### Kampf als Theater-Aufführung

Wie kann die Lehrperson die Verträglichkeit des Raufens erhöhen? Das Rauf- und Kampfspiel geht normalerweise von selbst wieder zu Ende. Wie bei allen Spielen gibt es eine räumliche und zeitliche Abtrennung vom Alltag. Die Lehrperson kann diese Abgrenzung unterstützen und so den spielerischen Charakter betonen. Sie kann beispielsweise Zeiten für das Toben und Raufen einführen sowie klar markierte Plätze wie ein Kampfquadrat oder eine Tobecke ausgrenzen. Grenzen diese an andere Bereiche wie den des Rollenspiels an, erleichtert dies den Übergang. Zudem kann der theatralische Charakter der Kämpfe unterstützt werden. Oft haben Pädagoginnen wenig Verständnis für die Superheldenkämpfe der Kleinen. Was aber, wenn man mitreden könnte (Oh nein, Spidey! Dr. Octopus hat dich in die Falle gelockt – schiess ein Netz um seine Fangarme zu verkleben!)? So könnte man die Kinder in ihren Rollen ansprechen und die «Kampf-Aufführung» mit den Kindern gemeinsam entwickeln. Diese spielerischen Rahmungen gelten im Übrigen auch für die nicht gern gesehenen Spielwaffen: Die Kinder wissen, dass es sich dabei nicht um echte Waffen handelt, und dass sie damit niemanden wirklich

Kinder die spielerische Auseinandersetzung mit ermächtigenden und bedrohlichen Dingen und Symbolen.

### Spielerisch raufen

Nicht zuletzt geht es beim Raufen und Toben um soziale Regeln, die man explizit mit den Kindern besprechen sollte: das STOP-Zeichen, Abmachungen was erlaubt ist (ziehen, drücken, schubsen ...), wo man nicht hauen darf (auf den Kopf und in den Schritt darf auch nicht halb «theatralisch» gehauen werden). Auch angeleitete Kampfspiele mit Regeln sind möglich. Bei diesen sollte zu Beginn und am Ende eine rituelle Geste der Gegner stehen (Hände schützen, angedeutete Verbeugung), die Bereitschaft signalisiert, für die Würdigung des anderen sorgt und vor Beschämung schützt. Unterstützt eine Lehrperson diese Dinge, demonstriert sie damit nicht, dass ihr das «nerve» und «lose» Treiben der Kinder egal ist. Im Gegenteil: Sie würdigt bewusst eine spielerische Form des Raufens und unterbindet echte Gewalt sofort und deutlich.

Eine proaktive Haltung schont die Nerven der Lehrperson und fördert die Entwicklung des körperlichen und sozialen Repertoires der Kinder. Diese Haltung kann auch bei möglicherweise hitzigen Auseinandersetzungen zum Thema «Raufen und Toben» mit (über-)besorgten Eltern helfen.

Nathalie überlegt bereits, wie sie die Eltern auf das Tobequadrat bekommt.

#### Mark Weisshaupt

*ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der PH FHNW und leitet die Lernwerkstatt SPIEL am Campus Brugg-Windisch.*

#### Sabine Campana

*ist Dozentin an der PH FHNW und Mitglied der Redaktionskommission.*

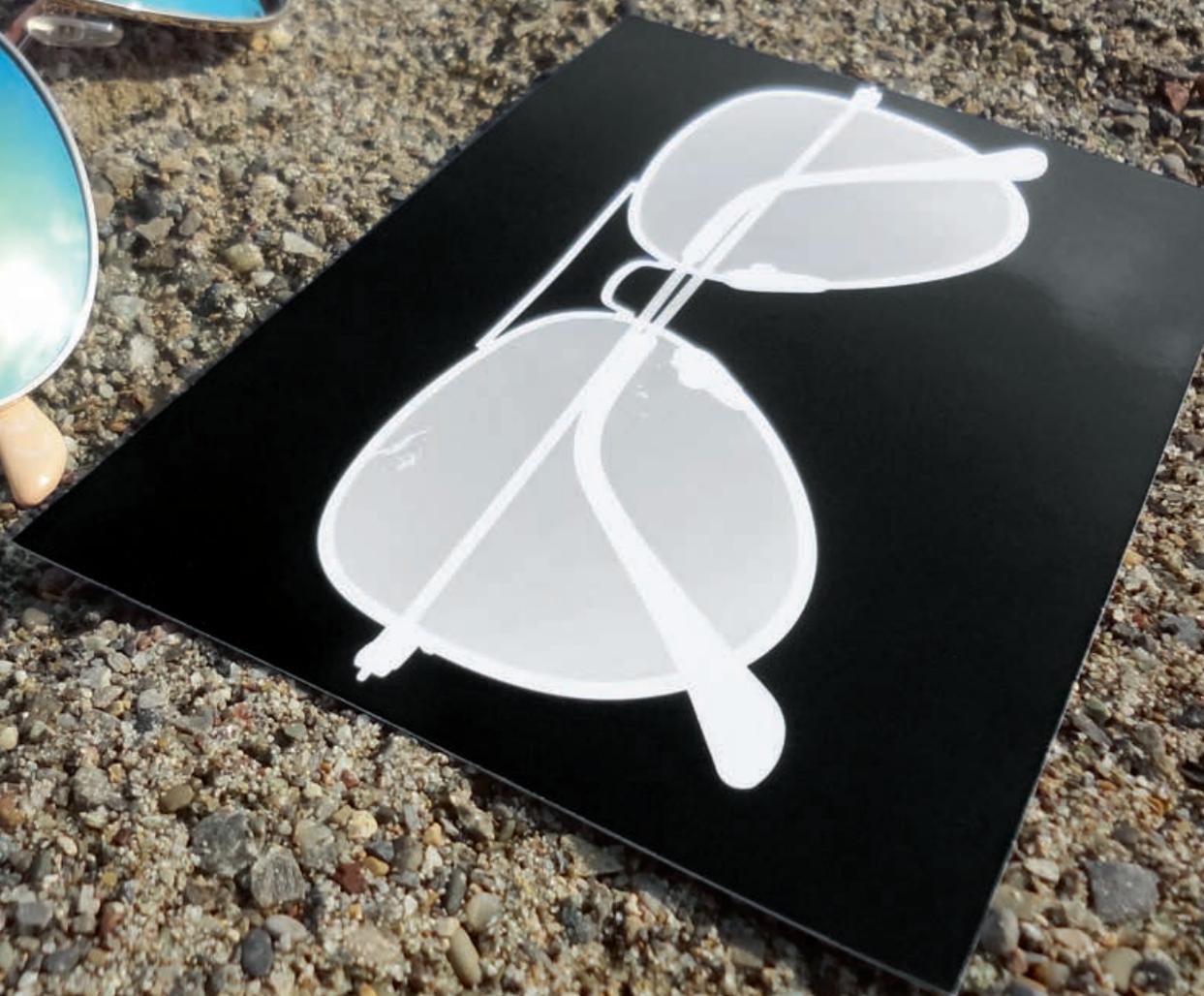
### Konflikte im Rollenspiel der Knaben

Wir untersuchten mit Videoanalysen und Befragungen wie Lehrpersonen Konflikte wahrnehmen und wie Knaben diese selbst erleben. Der Vergleich der beiden Perspektiven zeigte auf, wie unterschiedlich die Knaben und die Lehrpersonen Konflikte einschätzen. Obwohl sich Lehrpersonen bewusst sind, dass Auseinandersetzungen für Kinder der Zielgruppe wichtig sind, empfinden sie diese oft als Belastung oder Störung. Es genügt nicht, mit den Kindern darüber zu reden. Sollen sie konfliktfähig werden, müssen sie handeln und ausprobieren können. Das Rollenspiel bietet ein geeignetes Lernfeld für den Umgang mit Konflikten. Es gibt vereinbarte Konflikte im Spiel, entstehende reale Konflikte während des Spiels oder intrapersonelle Konflikte neben dem Spiel. Es ist nicht immer einfach, die Konflikte entsprechend einzuordnen. Das führt oft dazu, dass Lehrpersonen diese falsch interpretieren und als eigenes pädagogisches Versagen werten. Sie reagieren dann oft vorschnell und greifen dominant ein. Die Untersuchung zeigt, dass die Knaben in diesen Situationen – moralisch unter einem gewissen Druck stehend – Strategien zur Umgehung von Strafen oder Konsequenzen anwendeten statt produktive Konfliktfähigkeit zu entwickeln. Es empfiehlt sich, den Konflikten zunächst gelassener zu begegnen, genauer zu beobachten und den Kindern mehr zuzutrauen. Die Lehrperson kann die Konfliktsituation auch nachträglich mit den Kindern besprechen – wenn es überhaupt noch nötig ist. Nur reale Gewalt (nicht spielerisches Raufen) erfordert sofortiges Eingreifen – wobei nicht dem Täterkind, sondern in erster Linie dem Opferkind Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Zumeist sollten Kinder darin unterstützt werden, eigene Lösungen auszuhandeln und an den Konflikten zu wachsen.

#### Franziska Urland und Claudia Rompietti

*Auszug aus der B.A. Arbeit «Konflikte im Rollenspiel der Knaben», 2017.*

>>> Spieletipps und Hinweise auf weiterführende Literatur finden Sie unter [www.4bis8.ch](http://www.4bis8.ch) <<<



**Venusjunge und  
Marsmädchen**

Rollenbilder

**Forschende Kinder**

Naturwissenschaft im  
1. Zyklus

**Foto-Gen**

Lichtspuren auf Papier

# Inhalt



Gegen Ende des Kindergartenalters entdecken Kinder ihre Geschlechtszugehörigkeit und verhalten sich den in ihren Köpfen vorhandenen Rollenbildern entsprechend explizit wie «ein Mädchen» oder wie «ein Junge» – sagen die einen. Andere sind überzeugt, dass Mädchen und Jungen aus genetischen Gründen unterschiedliche Bedürfnisse und Verhaltensweisen haben. Was «richtig» ist? Vermutlich eine Mischung von beidem.



Kinder begegnen in ihrem Alltag immer wieder chemischen Phänomenen. Im weiteren Sinn hat nämlich fast alles mit Chemie zu tun. Kinder entdecken beispielsweise, dass Brausepulver aus drei verschiedenen Stoffen besteht. Jeder für sich allein zeigt keine Reaktion, wenn man ihn mit Wasser mischt. Mischen die Kinder die richtigen Zutaten, findet im Wasser eine chemische Reaktion statt: Es sprudelt.



Aus dem grundlegenden Bedürfnis, das Vergängliche zu konservieren und möglichst genaue Abbilder zu schaffen, entstand Anfang des 19. Jahrhunderts die Fotografie. Um das Licht als unmittelbares Zeichensymbol zu nutzen, suchten Menschen mit verschiedenen Experimenten nach Materialien, die sich im Licht verändern. Mit ähnlichen Methoden können Kinder im Unterricht auf einfache Weise Lichtbilder gestalten.

## Venusjunge und Marsmädchen

- 4 Geschlechterschlacht im Kindergarten**  
Drei Perspektiven auf Gender
- 6 Lasst sie raufen!**  
Alles nur Spiel?
- 8 Chancen für Mädchen und Jungen**  
Geschlechtersensible Pädagogik
- 10 Rollenbilder von Kindern**  
Gender als Thema
- 12 Körper erkunden**  
Sexuelle Entwicklung

## Forschende Kinder

- 14 Lernpfad durch die Naturwissenschaften**  
Ein Unterrichtsprogramm
- 20 MINT im Kindergarten?**  
Ansatzmöglichkeiten und Vorgaben

- 22 Ein Plädoyer für Chemie**  
Brausepulver und Badekugeln

- 24 Kinder begegnen Natur und Technik**  
Kindergartenlehrmittel mit praxiserprobten Aktivitäten

## Foto-Gen

- 26 Von der Holzkiste zum Smartphone**  
Die Geschichte der Fotografie
- 28 Gestalten mit Licht**  
Experimentieren mit Fotogrammen
- 30 Schnellkurs (digitale) Fotografie**  
...nicht nur für Kinder
- 34 Multimediales eBook**  
Mehr als ein neues Werkzeug

## Fokus

- 36 Feuer entfachen – die Balance finden!**  
Draussen spielen

## Service

- 1 Editorial**
- 2 Impressum**
- 38 Kooperatives Lernen**  
Einführung in die neue Serie auf der praktischen letzten Seite
- 40 Die praktische letzte Seite: Kooperative Lernformen**  
Partnerinterview

## Vorschau

**September, Nr. 6/18**  
Läuse und Flöhe  
Ernährung  
Musik